

Einen Augenblick im Hier und Jetzt erleben

Erfahrungen vom Pilgerweg nach Santiago de Compostela

Santiago de Compostela ist die spanische Alternative zu den Wallfahrtsorten Rom und Jerusalem. Dorthin pilgerten "gute" Christen im Mittelalter. Das persönliche Seelenheil und die Angst vor den Höllenqualen waren dabei oftmals die ausschlaggebende Momente. Zu jener Zeit lauerten noch wirkliche Gefahren an den Wegesrändern des Weges nach Santiago de Compostela. Nicht selten fanden Pilger den Tod oder kehrten nie mehr in ihrem Leben in ihre angestammte Heimat zurück.

Das war damals, vor vielen hundert Jahren. Mitte des letzten Jahrhunderts kam die Pilgerbewegung nach Santiago de Compostela fast zum Erliegen. Der Jakobsweg lief Gefahr in der Bedeutungslosigkeit unterzugehen.

Und wie sieht es heute aus? Pilgern ist wieder „in“! Jung und alt treffen sich auf dem Jakobsweg, nicht irgendeinem Wanderweg in den Alpen oder Dolomiten – gerade die uralten Wege durch ganz Europa, wie der zum Grab des heiligen Jakobus im Nordwesten Spaniens ziehen die Menschen an.

Ich möchte nicht die geschichtlichen Momente aufzeigen, die dazu führten, dass sich wieder jedes Jahr Tausende von Menschen auf den Weg machen, sondern aus persönlichen Erfahrungen Rückschlüsse für die Beweggründe zum Pilgern in heutiger Zeit ziehen.

Jostein Gaarder lässt in seinem Roman „Sofies Welt“ einer seiner Hauptakteure fragen: „Wer bist Du?“. Diese Fragen, nach dem wer sind wir und warum wir hier sind beschäftigen schon seit Sokrates und Platon die Denker und Weisen unserer Zeit. Und ist es nicht die zentrale Frage eines jeden Menschen? Wir wollen uns erkennen und erkannt werden. Bei wirklicher Selbsterkenntnis geht es nicht um die vordergründige personale Identität. Es geht um die Sehnsucht, um die Erfahrung des Einswerdens mit allem was ist, um das Aufheben der Getrenntheit und Einsamkeit. Die Suche nach dem „Größeren“, dem der alles umschließt und doch nicht wirklich mit unserem Sprachschatz zu fassen ist. Ich als Mensch in der Symphonie Gottes – er in mir und ich in ihm, die Symphonie, die zum Erklingen gebracht werden kann.

Hier setzt aus meiner Sicht das Pilgern an, denn es vereinigt mehrere Erfahrungsaspekte, die zur persönlichen Beantwortung der Frage „Wer bin ich?“ beitragen kann. Zwei Aspekte will ich näher ausführen:

Wer sich auf die Pilgerschaft begibt, hat sich eine Auszeit aus dem Alltag genommen und wird ein Suchender, der sich auf den Weg macht. Ich begeben mich also mit einem Ziel auf die Reise, einem Ziel, das meist über viele hundert Kilometer entfernt ist und nicht mit Bahn, Auto oder Flugzeug erreicht werden soll, sondern ich nähere mich ihm Schritt für Schritt über Wiesen und Felder, Berge, Täler und dunkle Wälder. Man ist dem Wetter ausgesetzt, mal der brennenden Sonne, mal dem Regen und dann wieder dem Wind, der wie ein sanfter Hauch und dann wieder als Sturm daher kommt. Das Ziel vor Augen kann ich mich - einmal auf dem Weg gemacht - Gottes Schöpfung nicht mehr entziehen. Ich erlebe mich als ein Teil der Schöpfung, nicht ich als Mensch (als ihre Krönung), sondern alles um mich herum erhält die gleiche Wertigkeit und Schönheit – ich werde eins mit der Natur. Die Bäume rauschen, die Vögel unterbrechen die Stille mit ihrem Gesang und ein tiefer Frieden um einen herum lässt das eigene Herz ruhiger werden. Das ICH wird aufgebrochen zum WIR. Wir sind alle eins. Ich werde eins mit dem Universum, Gottes Welt. Es gibt keine wirkliche Trennung zwischen allem was ist. In dieser Erfahrung der Ruhe und Stille findet das eigene Herz die Kraft sich zu öffnen und kann nicht anders als mit liebevollem Blick seine Umwelt betrachten und in ein Loblied (wie z.B. Franz von Assisis „Sonnengesang“) einstimmen.

Ein Pilgerweg führt uns aber oftmals auch an unsere physische und psychische Leistungsgrenze. Was tun, wenn die Beine einen nicht mehr tragen wollen, wenn der Rücken auf Grund des 10-15 kg schweren Rucksacks bei jedem Schritt schmerzt und die Blasen an den Füßen im Schuh reiben? Was tun, wenn man seit Stunden im Nebel allein unterwegs ist und weiß, dass noch mindestens 10 Kilometer bis zum Tagesziel zurückgelegt werden müssen? Es bleibt einem nichts anderes übrig als die Schmerzen und die Einsamkeit zu ertragen und weiter zu gehen. Das sind Situationen der

Einsamkeit, persönliche Grenzerfahrungen, in denen man - wie es auch Henri Nouwen beschreibt - in eine enge Berührung mit seinem wahren Ich gelangt. Diese Erfahrungen können uns zum echten wahrhaftigen Menschsein führen. Denn das eigene Zulassen und auch Erkennen der Einsamkeit lässt uns entdecken, dass das Maß des eigenen Alleinseins zugleich auch das Maß ist, in dem man zu echter Gemeinschaft, zu Verbundenheit und mitmenschlichem Austausch fähig ist.¹ Die Erfahrung der Einsamkeit und der Verbundenheit mit allem was ist, sind nicht zwei entgegengesetzte Dinge sondern gehören zusammen.

Der zweite Aspekt, der sich unweigerlich bei einer längeren Pilgerreise einstellt, ist die Erfahrung, dass es in mir immer ruhiger wird. Man geht bergauf und bergab und Zeit und Raum verlieren an Bedeutung. Gerade die Zeit muss sich der persönlichen Kondition, der Länge des Wegabschnittes und der Beschaffenheit der Strecke unterordnen. Sonst ist es oft umgekehrt in unserem Leben. Alles wird in unserem Dasein nach Wichtigkeiten und Wertigkeiten kategorisiert und der Zeit untergeordnet. Ein Termin jagt den anderen. Die Zeit hat so oft die Macht über unser Leben. Hier nicht! Sie ist zwar nicht vollends ohne Bedeutung, denn wenn man zu spät die nächste Pilgerherberge erreicht, wird es schwierig ein Bett zu finden, aber sie nimmt nicht die herausragende Superstellung wie sonst in unserem täglichem Leben ein.

Ferner hat ein „Wandern im Alleinsein“ zur Folge, dass irgendwann alle Gedanken gedacht sind, selbst die frommen. Was passiert in diesen Momenten? In diesen Augenblicken lebe ich im „Hier und Jetzt“. Oft sind es nur kurze Atemzüge, in denen „die Zeitlosigkeit“ erfahrbar wird – doch es sind Momente einer nichtgeahnten Intensität, Klarheit, Wachheit und gesteigerten Vitalität. Alles scheint in einem Gleichgewicht zu sein, und ich kann es nicht besser als Teresa von Avila ausdrücken, wenn sie schreibt: „Die Seele ist von einer Liebe erfüllt, ohne zu verstehen, wie sie liebt. Sie weiß, dass sie sich an dem erfreut, was sie liebt, aber sie weiß nicht, wie es geschieht. Sie sieht jedoch klar, dass diese Freude nicht im Bereich dessen liegt, was der Verstand erdenken und anstreben kann.“² Sie fühlt mit, mit allem was ist. Es ist ein Erleben von Wirklichkeit, wie es der Verstand nicht erfassen kann.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Zwischen „ich will nachhause“ und „ich will nie zurückkehren und ewig weiterwandern dem unbekanntem Leben entgegen“ erlebt man beim Pilgern das volle Programm. Die erlebte Erfahrung ein Teil der Schöpfung zu sein und zur inneren Stille zu finden, sind dabei die Momente aus denen sich meines Erachtens die wahre Ethik und das soziale Handeln eines jeden Menschen ableiten lassen, denn aus der Einheitserfahrung fließt die Liebe zu den anderen, zu Menschen, Tieren oder Pflanzen hinüber und das Mitfühlen der Seele führt zu echtem Mitgefühl zu allem was ist.

Der Pilgerweg kann Gelassenheit lehren und die Fülle, die ohnehin alles begründet. Erlebnisse und Erfahrungen auf dem Pilgerweg geben den nötigen Rückhalt, die Sicherheit und die Ruhe, um seinen eigenen ganz persönlichen Lebenspilgerweg zu gehen. Schritt für Schritt und nicht mein Leben opfern für Pläne, Standards und Karrieren. Mit Ausdauer, Mut, Wille, Kreativität, Intuition und Offenheit für Veränderungen ist jeder „Berg“ zu nehmen. Der Abstieg ist oft noch schwieriger als der Aufstieg. Und da das Eigentliche letztendlich doch die Rückkehr in den Alltag ist, heißt das aus meiner Sicht: „Nimm die Erfahrungen der Pilgerschaft mit nach Hause, versuche innerlich wach zu bleiben, erlebe den Augenblick und sei achtsam mit dir und allem, was dich umgibt!“

Und weil's so schön war... gehen wir wieder auf den Pilgerweg. Schritt für Schritt. Nicht mehr – aber auch nicht weniger!

Sunny Kauer

¹ Nouwen, H.I.M (1976): Ich hörte auf die Stille. Sieben Monate im Trappistenkloster. Freiburg, Basel, Wien, S. 45ff.

² Körner, R. (Hrsg.) (2001): Teresa von Avila. Das Vaterunser meditieren. In der Gebetsschule Jesu. Leipzig, S. 46